Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner  Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag den 13. Juli 1882. Nr. 321.

Deutschland

Berlin, 12. Juli. Bis zur Stunde ist keine Depesche eingetroffen, welche die Beendigung des Bombardements meldete; sonach scheint der Widerstand der Forts doch hartnäckiger zu sein, als man englischerseits erwartete. Die bisherigen Verluste der Engländer werden nach einer eingegangenen offiziellen Meldung auf 5 Todte und 27 Verwundete angegeben, so daß die Artilleristen Arabi's nicht ganz so schlecht gezielt haben, wie englische Korrespondenten berichteten. Auffallend ist die immer wiederkehrende Meldung in den englischen Depeschen von dem „in die Luft sprengen" ganzer Forts; das könnte doch höchstens geschehen, wenn die britischen Geschosse jedesmal eine Pulverkammer getroffen hätten. Wäre diese wunderbare Präzision wirklich den Artilleristen des „Invincible", „Inflexible", „Temeraire" und der anderen Panzerschiffe eigen, so müßte nach allgemeiner Berechnung die ganze Vertheidigungslinie von Alexandrien längst ein Trümmerhaufen und jeder Widerstand der Egypter gebrochen sein.

Der Geschützkampf ist nicht auf der ganzen Linie eröffnet worden, im Laufe des Tages nahmen die Schiffe und die Forts nach einander das Feuer auf. Erst am Spätnachmittage begannen die Geschütze der Werke zwischen dem Fort am alten Leuchtthurm und Ramleh (d. i. Sandscholle), dem östlich gelegenen Sommeraufenthalt der Alexandriner, zu spielen. Das wichtige Fort El-Meks, am südöstlichen Rande des westlichen Hafens, welches die Eisenbahn beherrscht, ist durch die Geschosse des „Invincible", „Monarch" und „Temeraire" zum Schweigen gebracht worden, worauf der „Invincible" ein Detachement Marinesoldaten landete und die Geschütze vernagelte. Meks war der Mittelpunkt der Arbeiten des englischen Hauses Greenfield u. Co., durch welches die großartigen neuen Hafenanlagen von Alexandrien ausgeführt wurden. Dieselben bestehen zunächst aus einem äußeren Wagenbrecher, der in der Nähe der Westspitze der Insel Pharus, auf der sich das Fort und Palais Ras-et-Tin (d. i. Feigenkap) befindet, beginnt und über 3 Kilometer lang in einem stumpfen Winkel in südwestlicher Richtung gegen Meks sich hinzieht.

Das Bombardement beschäftigt die politische Welt im Augenblick weniger als die Frage: „Was nachher?" Im Allgemeinen machen sich bei Beurtheilung der durch das isolirte Vorgehen Englands geschaffenen Situation zwei verschiedene Ansichten geltend. Die eine, welcher sich Rußland und anscheinend auch Oesterreich zuneigen, billigt die Aktion des Kabinets von St. James durchaus; es habe damit einer unerträglich gewordenen Spannung ein Ende gemacht und durchaus legitime Interessen vertreten, die andere Meinung dagegen, deren Vorkämpfer Frankreich ist und die auch in Deutschland sehr beredte Vertheidiger gefunden hat, klagen die britische Regierung laut des Friedensbruches an, wodurch eine europäische Gefahr heraufbeschworen werde. Wir glauben, daß Herr Gladstone sich vollkommen der Tragweite des von ihm unternommenen Schrittes bewußt und sicher ist, in Verfolgung desselben einem ernstlichen Widerstand seitens der übrigen Mächte nicht zu begegnen. Gestern hat er dem Unterhause erklärt, daß von dem vielgenannten Uneigennützigkeitsprotokolle gewisse Fälle, darunter das Bombardement, ausgeschlossen worden seien. Sonach bestünde trotz des Geschützkampfes vor Alexandrien das europäische Konzert, das gegenwärtig seinen speziellen Ausdruck in der Botschafterkonferenz zu Konstantinopel findet, fort. Allerdings eine merkwürdige Konferenz, deren Beschlüsse, noch ehe die Tinte trocken ist, mit der sie geschrieben, England mit seinen Kugeln durchlöchert. Die einzige Macht indessen, welche England ernstlich zu fürchten hat, ist Frankreich, das durch seine Rüstungen sich auf den Qui vive-Fuß gestellt hat, aber anscheinend weniger um Englands Aktion aufzuhalten, als vielmehr um sich seinen Antheil an der egyptischen Beute zu sichern. Keine der Mächte, außer der Türkei, hat gegen das Bombardement Protest erhoben. Die „N.-Z." erhält diesbezüglich folgendes Telegramm:

Paris, 12. Juli. Wie ich erfahre, hat bereits am Donnerstag voriger Woche England hier ein gemeinsames Bombardement vorgeschlagen, aber eine ablehnende Antwort erhalten, von einem Proteste irgend einer Macht außer der Türkei ist jedoch hier an unterrichteter Stelle nichts bekannt.

Was die türkischerseits unternommenen weiteren Schritte zur Verhütung des Bombardements anbetrifft, so meldet eine Depesche der „C. T. C." aus Konstantinopel von gestern, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten dem türkischen Botschafter in London, Musurus Pascha, ein Telegramm übersandt habe, in welchem es heißt:

Ich theilte Lord Dufferin mit, daß die Pforte in dieser Nacht eine Entscheidung werde treffen müssen und bat ihn, in London Schritte zu thun, um das beabsichtigte Bombardement zu verhindern. In Folge der Unterredung, die ich gestern Abend mit Lord Dufferin hatte, telegraphirte dieser nach London und an den Admiral Seymour. Wir erfahren indessen, daß der Admiral Seymour heute früh das Feuer auf Alexandrien eröffnete. Es ist überflüssig, mich über die Schwere dieser Thatsache auszulassen. Angesichts der dringenden Nothwendigkeit beschränke ich mich darauf, Sie zu ersuchen, ohne Zeitverlust energische Schritte bei Lord Granville zu thun, damit er, um größeres Unheil zu verhindern, den Befehl ertheile, das Feuer sofort einzustellen.

Dieser Aufforderung ist englischerseits bisher wenigstens nicht entsprochen worden. Admiral Seymour wird nicht eher das Feuer einstellen, bis die egyptischen Geschütze auf der ganzen Linie zum Schweigen gebracht sind. Haben die britischen Panzerkolosse dieses nächste Ziel erreicht, dann wird möglicherweise wieder die Konferenz das Wort ergreifen, um, falls Arabi seine diktatorische Gewalt nicht niederlegt, durch eine europäische Expedition im Lande der Pharaonen Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Die Idee einer türkischen Expedition scheint nach dem Vorgefallenen nicht mehr ernstlich in Frage zu stehen. Wie man mittheilt, hat die Pforte bisher auch noch keine Vorbereitungen zu einer bewaffneten Intervention in Egypten getroffen. Der Sultan scheint überzeugt zu sein, daß er durch ein bewaffnetes Einschreiten gegen Arabi Pascha bei der panislamitischen Partei seine Macht und Ansehen aufs Spiel setzt, und gerade auf dieser Partei beruhen seine Hoffnungen auf die Wiederherstellung seiner Herrschaft über Nordafrika.

Der „Pol. Korr." meldet man aus Konstantinopel, man glaube Grund zu der Annahme zu haben, daß die Forts von Alexandrien nach ihrer voraussichtlichen Desarmirung durch die Engländer wieder Seitens der letzteren werden geräumt werden.

Weiter liegt noch nachstehende Depesche der „C. T. C." vor:

London, 12. Juli. Dem Vernehmen nach beabsichtigt Admiral Seymour, die Beschießung der Hafenforts von Alexandrien heute fortzusetzen. — Der „Times" zufolge verlangte der türkische Botschafter, Musurus Pascha, gestern von Lord Granville die Kontremandirung des Bombardements, Lord Granville erwiderte darauf, die englische Regierung sei durch die Verhältnisse, deren Ernst die Pforte vollständig kenne, zu ihrem entscheidenden Vorgehen gezwungen worden, die Entscheidung derselben könne nicht widerrufen werden. — Ferner schreibt die „Times", die Vertreter dreier Großmächte hätten über das Vorgehen der britischen Regierung in freundlichen Auslassungen ihre Befriedigung ausgedrückt (?).

— Ueber Skobelews Tod erhält das „Berl. Tgbl." folgenden brieflichen Bericht aus Moskau: Da in Folge der unsinnigen Gerüchte, daß die Deutschen Skobelew vergiftet hätten, die Erbitterung und Erzeßlust des Pöbels bedenklich stieg, sah sich die Polizei schließlich genöthigt, den wahren Sachverhalt über den Tod Skobelews mitzutheilen. Die hohen Polizei-Organe selbst machen nun die allergenauesten Details kund, doch kann ich aus Rücksicht auf deutsche Leser nur einen Theil davon wiedergeben. Danach lud Skobelew eine Halbweltsdame im Ausstellungs-Restaurant zum Champagner ein. Skobelew trank sehr viel und fuhr dann mit ihr ins sogenannte Hotel Angleterre (gegenüber dem Hotel Dusaux), woselbst der Eintritt 50 Rubel kostet, dort wurden von ihm noch zwei Dirnen zu paradiesischen lebenden Bildern engagirt u. s. w. Die Beschreibung der folgenden Stunde muß ich übergehen. Skobelew war plötzlich einem Herzschlag erlegen. Entsetzt stürzten die drei Dirnen zur Wirthin. Diese, ein resolutes Frauenzimmer, lief sofort zum Generalgouverneur, der wiederum sofort Befehl gab, die Leiche ins Hotel Dusaux hinüber zu schaffen und zu schweigen. Das Vergiftungs-Gerücht löste aber schließlich der Polizei selbst die Zunge! Also starb der Nationalheld Rußlands, der Mann, von dem die Panslavisten die sittliche und ruhmvolle Wiedergeburt ihres Vaterlandes und der gesammten panslavistischen Welt erwarteten.

Ueber die von der „Moskowki-Wedomosti" angekündigten und veröffentlichten Auszüge aus den Memoiren Skobelews, betreffend die Achalteke-Expedition, bringt die Petersburger „Nowoje-Wremja" wörtlich Folgendes: Jene politischen und militärischen Ideale, welche künftig die Grundlage unserer Aktionen bilden müssen und von denen ich (Skobelew) mich habe leiten lassen, der geheiligten Worte des verstorbenen Kaisers eingedenk, welche derselbe mir vor der Abreise zur Expedition gesagt — ich persönlich bin mir über die mittelasiatische Frage vollkommen klar. Wenn wir uns nicht in kurzer Zeit entschließen, mit Hilfe der mittelasiatischen Frage der orientalischen Frage ernstlich nahe zu treten, „so ist die asiatische Arbeit der ganzen Mühe nicht werth". Ich wage zu behaupten, daß früher oder später die russischen Staatsmänner werden einsehen müssen, daß der Besitz des Bosporus für Rußland eine unbedingte Nothwendigkeit ist, so daß davon nicht allein Rußlands Macht, sondern auch die Sicherheit der Vertheidigung und dem entsprechend die Sicherheit des Handels und der Industrie abhängen. Niemand, so glaube ich, wird bestreiten wollen, daß, so lange die polnische und westrussische Frage uns belasten, jede regelrechte Entwicklung im besten national-russischen Sinne dieses Wortes erschwert wird. Gegenwärtig sind, ungeachtet aller darauf verwendeten blutigen Anstrengungen alle unsere Grenzen feindlichen Einfällen geöffnet, und das zwingt uns, eine so kolossale Armee zu unterhalten, während die polnische Frage, namentlich jetzt, im Hinblick auf unvermeidliche Verwickelungen, hervorgerufen durch das deutsch-österreichische Bündniß, uns im Belagerungszustand erhält.

Nur im Besitz des Bosporus wird Rußland definitiv und unabänderlich den bisher verfrühten Ausruf: „finis Poloniae" anstimmen können. Das Datum der Memoiren ist nicht angegeben.

— Nach dem Preßgesetz wird bekanntlich der verantwortliche Redakteur einer Zeitung als Thäter aller in derselben erscheinenden strafbaren Artikel angesehen, wenn nicht durch „besondere Umstände" die Annahme seiner Thäterschaft ausgeschlossen wird. Dieser letzteren Klausel hat nun das Reichsgericht durch ein Urtheil vom 19. April d. J. die folgende sehr beengende Auslegung gegeben:

„Entschuldigt sich der Redakteur einer Zeitung damit, er habe einen Artikel, ein Inserat zc. oder einen Theil eines solchen nicht kennen gelernt, so liegt darin die Einräumung, daß er objektiv seine gesetzliche Pflicht nicht erfüllt. Um wegen dieser objektiven Pflichtverletzung entschuldigt zu erscheinen, kann er sich nicht darauf berufen, daß wegen der Größe der Zeitung oder wegen der Menge der ihm obliegenden Redaktionsgeschäfte es ihm nicht möglich gewesen sei, die inkriminirte Stelle des Artikels kennen zu lernen, denn dies würde jenem Gedanken des Gesetzes widerstreiten, daß der Redakteur Alles, was er in die Zeitung aufnimmt, kennen zu lernen verpflichtet ist, folglich um der Verantwortung zu entgehen, dasjenige, von dem er sich keine oder keine genugsame Kenntniß hat verschaffen können, nicht aufnehmen darf. Er hat also bei dauernder Geschäftsüberhäufung seine Redaktion auf einen Theil bezw. einen kleineren Theil des Blattes zu beschränken. Auch darauf darf er sich nicht berufen, daß er durch anderweitige, außer seinem unmittelbaren Geschäftskreise als Redakteur liegende Geschäfte an der Wahrnehmung seiner redaktionellen Geschäfte gehindert worden sei; in Erwägung seiner gesetzlichen Pflichten als Redakteur hat er entweder die anderweitigen Geschäfte abzulehnen oder sich in seinen Redaktionsgeschäften auf gesetzlich zulässige Art vertreten zu lassen. Sodann kann er sich nicht darauf berufen, daß er einen Theil seiner Redaktionsgeschäfte durch eine, wenngleich sorgsam ausgewählte Person, jedoch ohne daß diese als verantwortlicher Redakteur auf dem Blatte genannt ist, habe besorgen lassen; denn seine ihm, so lange er als solcher genannt war, obliegenden Pflichten auf einen Anderen zu übertragen, ist er durch das Gesetz nicht ermächtigt. Endlich kann es ihn nicht entschuldigen, wenn die Kenntniß, die er von dem Inhalt des Blattes genommen hat, eine so ungenaue oder flüchtige gewesen ist, daß er deshalb den wirklichen Sinn eines Artikels nicht erkannt hat, denn eine solche Kenntnißnahme ist nicht die vom Gesetz verlangte und vorausgesetzte. Ueberhaupt ist jede durch Fahrlässigkeit verschuldete Unkenntniß ungeeignet, vor der Strafe zu schützen, weil im Fall einer solchen Fahrlässigkeit die Unkenntniß vermeidlich, die Kenntnißnahme also möglich war, und eben, weil das Gesetz von der Annahme der Möglichkeit der Kenntnißnahme ausgeht, die Präsumtion der Thäterschaft aufgestellt worden ist."

— Das demokratische „Neue Wiener Tagb." äußert sich bei Beurtheilung eines vom Fürsten Bismarck im Jahre 1856 an den Freiherrn von Manteuffel gerichteten höchst bedeutungsvollen Briefs, dem man den Namen „Prachtbericht" beigelegt hat und in dem das damalige Oesterreich einer fast zerschmetternden Kritik unterzogen wird, wie folgt:

„Auch wenn Fürst Bismarck jetzt nicht der Freund Oesterreichs wäre und auch wenn er sich nicht bemühen würde, diese Freundschaft mit aller Kraft zu dokumentiren, so müßten wir doch dem „Prachtberichte" Gerechtigkeit widerfahren lassen, und wenn je, so gilt hier das Sprichwort, daß das Werk den Meister lobt. Das Genie des Kanzlers, sein Scharfblick, sein umfassendes Urtheil, seine äußerliche Beharrlichkeit, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, sein glänzender Styl, sein geistvolles Wesen, das Alles tritt in dem „Prachtbericht" mit überwältigender Klarheit zu Tage. Die deutsche Nation hat niemals einen solchen Staatsmann besessen und auch in den diplomatischen Archiven anderer Völker wird man vergeblich nach einem diplomatischen Aktenstücke suchen, das dem Bismarck'schen „Prachtberichte" gleichzustellen wäre. Die ganze Geistesarbeit der deutschen Schriftsteller war nothwendig, bevor ein deutscher Staatsmann so schreiben lernen konnte, und das französische Wort, daß der Styl den Menschen charakterisire, scheint hier seine volle Bestätigung zu finden. Mit tiefem Gefühle der Beschämung müssen wir gestehen, daß Oesterreich in der damaligen Periode nicht einen einzigen Staatsmann hatte, der dem Fürsten Bismarck nur annähernd an die Seite gestellt werden könnte. Wir gehen noch weiter, wir fragen, ob es einem Manne auf diplomatischem Posten von solcher Kraft überhaupt möglich gewesen wäre, bei uns in die Höhe zu kommen. Hätte ein österreichischer Staatsmann einen solchen Prachtbericht geschrieben, so hätte der ihm vorgesetzte Minister diesen Brief sofort mit einer scharfen Rüge beantwortet, und der unglückliche Briefschreiber wäre bald genug auf den Pensionsetat versetzt worden. Wie hoch wir auch die Ursprünglichkeit des Fürsten Bismarck anschlagen, so wurzelten doch seine Ueberzeugungen im preußischen Geiste, und der preußische Minister Freiherr von Manteuffel hatte genau dieselbe Vorstellung von den Aufgaben der Zukunft, wie der preußische Gesandte am Bundestag. Die Grundprinzipien des preußischen Staates sind eben keiner Veränderung unterworfen und sie werden durch einen Systemwechsel nicht tangirt. Das politische Glaubensbekenntniß des preußischen Staates ist daher auch Eigenthum des preußischen Volkes. Nur auf einem solchen Terrain ist ein Bismarck möglich."

— Auch die „Provinzial-Korrespondenz" beschäftigt sich heute mit der kirchenpolitischen Frage und zwar an erster Stelle. Nachdem sie darauf hingewiesen, daß über Zweck und Bedeutung des Gesetzes vom 31. Mai in letzter Zeit mancherlei Mißverständnisse laut geworden sind, und erwähnt hat, daß es in dem Interesse mancher Parteien liege, von einer Schwenkung in der Politik der Regierung zu sprechen, markirt das Blatt als stets gleichbleibendes Ziel der Regierung, die friedlichen Beziehungen zwischen dem Staat und der katholischen Kirche zu befestigen. Daran schließt sie folgende Darlegung:

„Die Handhabung des Gesetzes vom 14. Juli 1880 hat erfreulicher Weise friedlichere Beziehungen zwischen den beiden Gewalten herbeigeführt. Das Gesetz hat die Wiederaufnahme von Staatsleistungen in einer Reihe von Diözesen ermöglicht, den krankenpflegenden Orden die Entfaltung einer ausgedehnten Thätigkeit wieder gewährt, die Ausfüllung zahlreicher Lücken in der Ausübung der Seelsorge bewirkt. Vor Allem aber hat der Geist des Friedens, welchen jenes Gesetz bekundete und der bei seiner Ausführung obwaltete, auch die kirchliche Gewalt zu friedlicherem Verhalten in Personenfragen veranlaßt und die ordnungsmäßige Wiederbesetzung von fünf Bischofstühlen ermöglicht.

Diese Erfolge sprachen für die Fortsetzung des Weges, auf welchem sie erreicht wurden. Sie sprechen aber auch deutlich dafür, daß das Land

volles Vertrauen zu der Staatsregierung betreffs der Handhabung und Ausführung des neuen Gesetzes haben kann. Nicht Diejenigen leisten dem inneren Frieden einen Dienst, welche in ungeduldiger Weise sofort neue sichtbare Erfolge verlangen, aber auch nicht Diejenigen, welche die Wohlthaten des früheren Gesetzes leugnen und eine Mißgunst gegen die neuen Vollmachten zu erzeugen suchen. Die Staatsregierung würde mit ruhigem Gewissen die Verantwortung ablehnen können, wenn es ihr unter solchen Umständen unmöglich gemacht wird, das neue Gesetz — wie es in der Absicht lag — „als ein Pfund zu handhaben, mit welchem sie im Interesse des Friedens Wucher treiben kann."

Die Staatsregierung wird, unbeirrt durch das Drängen von dieser oder jener Seite, an der ihr durch das Gesetz gewordenen Richtschnur festhalten und, so viel an ihr ist, den Frieden zu fördern suchen. Sie wird die Pflichten, welche ihr die Fürsorge für die Befriedigung der kirchlichen Bedürfnisse der katholischen Bevölkerung und die Wiederherstellung geordneter kirchlicher Zustände auferlegt, gewissenhaft erwägen. Sie wird aber auch ebenso gewissenhaft die Pflichten erwägen, welche dem friedlichen Zusammenleben zwischen Staat und Kirche hinderlich sein könnten. Um dies Ziel zu erreichen, bedarf die Regierung des Spielraums, den das Gesetz ihr gegeben. Wem der kirchliche Friede wirklich am Herzen liegt, wird seinerseits durch sein Verhalten nicht dazu beitragen wollen, daß die Staatsregierung in der Freiheit der Bewegung gehindert wird, welche allein ermöglicht, daß sie auf dem Wege zum Frieden „neue breitere und sicherere Stufen erreicht"."

— Bei der Berufung des Grafen Tolstoi zum Minister des Innern trat alsbald die Ansicht hervor, daß es sich nur um ein Uebergangsministerium handle. In Petersburg kursiren jetzt in der That wieder Gerüchte von einem Ministerwechsel; diesmal soll es ein „Triumvirat" sein, wie man bei der Berufung von Loris-Melikow von einer Diktatur sprach. Als die Dreimänner werden Loris-Melikow, Abaza und Graf Albedinski bezeichnet. Diese Kombination würde eine Annäherung an die gemäßigt liberale Richtung bezeichnen; Loris-Melikow und Abaza wurden bekanntlich durch den plötzlichen Entschluß des Kaisers gestürzt, der statt der Reform-Aera, die man erwartete, die famose Proklamation ergehen ließ, in welcher er die Aufrechterhaltung der Selbstherrschaft als Regierungsprinzip erklärte, und hinter welcher Ignatjew stand. Graf Albedinski hat sich namentlich durch seine lebhafte Gegnerschaft gegen das ganze Verhalten Ignatjews in der letzten Zeit bemerklich gemacht. Graf Tolstois Gesundheit ist der außerordentlichen Aufgabe, die er vorfand, nicht gewachsen; dieselbe wird ihm durch die Intriguen des Grafen Ignatjew noch mehr erschwert; namentlich arbeitet die Preßorganisation, die Ignatjew zur persönlichen Stütze für sich geschaffen hat, unausgesetzt gegen den Grafen Tolstoi. Man nimmt an, daß Graf Tolstoi im Laufe des Sommers seine Stellung quittiren wird.

— Aus Südafrika wird englischen Blättern unterm 7. Juli gemeldet: „Ein eingeborener Bote aus Dunn's Land, der in Stanger angekommen ist, meldet, daß in Nord-Zululand Blutvergießen stattgefunden hat. Sibebu sandte sieben Spione aus, die von den Leuten Nodabaka's entdeckt, verfolgt und getödtet wurden. Sibebu hat in Folge dessen sein Volk zu den Waffen gerufen, und man hält einen wüthenden Kampf für nahe bevorstehend. John Dunn wird, als an der Affaire betheiligt, nicht erwähnt."

— Der Handels- und Schifffahrts-Vertrag zwischen Deutschland und Mexiko vom 28. August 1868 wird zufolge Uebereinkommens zwischen beiden Regierungen, durch welches die Wirkungen der mexikanischerseits zuletzt zum 13. Juli d. J. erfolgten Kündigung anderweit hinausgeschoben sind, bis 31. Dezember 1882 in Kraft bleiben.

— Die Immediat-Eingabe, welche die rheinischen Kirchenvorstände wegen der Rückberufung des Erzbischofs Melchers an den König gerichtet haben, hat folgenden Wortlaut:

Kaiserliche Königliche Majestät, Allerdurchlauchtigster, Allergnädigster Kaiser, König und Herr! Bereits seit mehr als sechs Jahren entbehrt die Metropole und die Erzdiözese Köln der Gegenwart ihres Erzbischofes, und immer schmerzlicher empfinden die Gläubigen die Schädigung, welche dem kirchlichen Leben aus der Abwesenheit des vielgeliebten Oberhirten erwächst. Immer mehr aber hat sich auch bei den katholischen Unterthanen Ew. Majestät die Ueberzeugung befestigt, daß der verhängnißvolle, im Interesse des Staates wie der Kirche gleich beklagenswerthe kirchenpolitische Zwiespalt seinem Ende entgegengehen müsse. Hoffnungsvoll begrüßten sie jeden Akt der Staatsregierung, welcher geeignet war, die traurige Lage unserer kirchlichen Verhältnisse in Etwas zu verbessern: die theilweise Linderung der seelsorglichen Noth in manchen verwaisten Gemeinden, die Beseitigung einiger der segensreichen Wirksamkeit der religiösen Genossenschaften entgegenstehenden Hemmnisse, die Wiederbesetzung mehrerer erledigten Bischofsstühle. Das von Ew. Majestät am 31. Mai d. J. vollzogene Gesetz hat nunmehr die Aussicht näher gerückt, daß auch unser hochverehrter Oberhirt seiner Diözese wiedergegeben werde. In tiefster Ehrfurcht und im Vertrauen auf Ew. Majestät landesväterliche Fürsorge gegen die katholischen Unterthanen nahen sich heute dem Throne die unterzeichneten katholischen Geistlichen und die durch Wahl aller selbstständigen Katholiken auf Grund des Gesetzes vom 21. Juni 1875 ernannten Mitglieder der Kirchenvorstände und kirchlichen Gemeindevertretungen der Stadt Köln als die durch Amt und Wahl zunächst berufenen Vertreter der Katholiken Kölns mit der unterthänigsten Bitte, Ew. Majestät wollen allergnädigst geruhen, die staatlichen Hindernisse hinwegzuräumen, welche der Rückkehr unseres hochw. Herrn Erzbischofs Dr. Paulus Melchers auf den Erzbischöflichen Stuhl zur Wahrnehmung seiner Hirtenpflichten entgegenstehen. In tiefster Ehrerbietung verharren Ew. Majestät unterthänigste: (Folgen die Unterschriften).

— Dem Ministerialerlaß, welcher die Thätigkeit der Handelskammern unter Aufsicht stellt, ist nun das zweite Opfer gefallen. Die Handelskammer in Görlitz, von welcher wir kürzlich meldeten, daß sie ihren Jahresbericht veröffentlicht hat, ohne ihn zur vorherigen Zensur einzureichen, ist aufgelöst worden. Die Handelskammer in Geestemünde hatte sich zuvor durch Mandatsniederlegung in corpore, also gewissermaßen durch einen Akt der Selbstauflösung, jedem Konflikt entzogen. In welcher Weise die Auflösung der Görlitzer Handelskammer vollzogen ist, ob durch Kabinetsordre oder durch ministerielle Anordnung, ob die Institution mit ihrer Wurzel beseitigt ist oder ob Neuwahlen in Aussicht genommen worden, darüber müssen wir die weitere Aufklärung abwarten.

— Die „Prov.-Korresp." schreibt: Ueber die Weiterreise des Kaisers von der Insel Mainau sind feste Bestimmungen noch nicht getroffen, jedoch liegt es bisher in der Absicht des Kaisers, bis zum Beginn der nächsten Woche auf der Insel zu verweilen, am Montag (17.) über den Bodensee nach Lindau zu fahren und von dort Nachmittags die Reise nach Gastein fortzusetzen. Das Nachtlager soll wieder in Rosenheim genommen werden und die Ankunft in Wildbad Gastein wahrscheinlich am Dienstag (18.) gegen Abend erfolgen. Der Aufenthalt in dem österreichischen Bade ist auf etwa 3 Wochen berechnet.

Unsere Kaiserin, deren Gesundheitszustand gleichfalls andauernd ein sehr guter ist, empfing in der verflossenen Woche den Finanzminister Scholz in Audienz. Den Aufenthalt in Koblenz gedenkt die Kaiserin noch längere Zeit fortzusetzen.

Prinz Karl, dessen Allgemeinbefinden ein durchaus befriedigendes ist und dessen Wiederherstellung einen zwar langsamen, aber den Erwartungen entsprechenden Verlauf nimmt, wird, sobald es die Witterung gestattet, auf seinen Wunsch nach Schloß Wilhelmshöhe übergeführt werden.

Ausland.

Petersburg, 10. Juli. (B. T.) In den nächsten Tagen wird in Krassnoje-Sselo, woselbst nunmehr sämmtliche Truppen im Lager versammelt sind, der Besuch des Kaisers erwartet, welcher eine Parade abnehmen dürfte. Zu den Manövern, Ende Juli, sind diesmal Offiziere aller verschiedenen Armeen Europa's geladen.

Die Taufe der neugeborenen Großfürstin Olga ist auf den 11. Juli (russisch), den Tag der heiligen Olga, festgesetzt worden.

Nachstehendes strich die russische Zensur in einer direkten Depesche: Graf Tolstoi sagte jüngst zu Herrn Poljakow, dem Führer der Juden-Deputation, wie das Petersburger Blatt „Woschod" meldet: Die in der letzten Zeit gegen die Juden vorgenommenen empörenden Gewaltthaten hätten ihn mit der aufrichtigsten Betrübniß erfüllt; er werde, wie die Juden bald sehen würden, diesen Schändlichkeiten ein Ende zu machen wissen, denn er kenne keinen Unterschied zwischen Juden und Nicht-Juden. Auch als Unterrichts-Minister habe er die Schüler nur nach fleißigen, fähigen und trägen, unfähigen unterschieden, ohne deren Religion und Nationalität dabei irgendwie in Anschlag zu bringen.

London, 11. Juli. Hobart Pascha (der als Admiral in türkischen Diensten stehende bekannte britische Seemann) unterbreitete in einem Briefe unter dem Datum Konstantinopel, den 3. Juli, an Gladstone folgende Punkte zur Lösung der egyptischen Frage:

1) Es müsse anerkannt werden, daß die nationale Partei Egyptens, als Patrioten und loyale Unterthanen des Sultans, im Rechten sei.

2) Die finanzielle Kontrolle, wie sie jetzt bestehe, sei abzuschaffen, da dieselbe sich in Angelegenheiten mische, welche ganz außerhalb ihres Wirkungskreises lägen.

3) Egypten solle Zölle und vielleicht noch einige später zu bestimmende Einnahmen für die Zahlung der Staatsschuld aufgeben. Diese Einnahmen sollten dann von einer ausländischen Kommission verwaltet werden, ähnlich wie dies von der Kommission in der Türkei für die sechs Kontributionen geschehe. Daira und Rothschilds Domänen-Anleihe sei wie früher zu verwalten.

4) Die Erhaltung der öffentlichen Ordnung sei durch die Regierung des Sultans zu kontrolliren.

5) Die Souveränitäts-Rechte des Sultans seien im vollsten Maße anzuerkennen.

6) Es seien Arrangements zu treffen für die Sicherheit des Suezkanals zu allen Zeiten und unter allen Umständen.

Hobart Pascha bemerkt, er sei von Niemandem inspirirt.

Provinzielles

Stettin, 13. Juli. Die Vornahme der Durchsuchung einer Person oder deren Wohnung, welche § 102 der Strafprozeßordnung in dem Falle gestattet, daß der Betroffene als Thäter oder Theilnehmer einer strafbaren Handlung verdächtig, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 1. Mai d. J., nicht statthaft, wenn die strafbare Handlung noch nicht begangen worden ist, sondern nur der dringende Verdacht vorliegt, daß eine derartige Handlung erst begangen werden solle.

— Der „Reichsanzeiger" publizirt in seiner gestrigen Nummer, daß den Aerzten Dr. Schlüter in Grabow a. O. und Dr. Boysen hierselbst der Charakter als Sanitäts-Rath verliehen ist.

Stolp, 7. Juli. An unserem Gymnasium ist eine weitverzweigte Schülerverbindung entdeckt worden. Sechs Schüler wurden relegirt, mehrere erhielten das consilium abeundi. Am Lauenburger Progymnasium wurde gleichfalls eine Schülerverbindung entdeckt, welche mit der hiesigen korrespondirte.

Prenzlau, 9. Juli. Ein recht betrübender Unglücksfall, der sich gestern gegen Abend in unserer Stadt ereignete, erregt in hohem Maße das Bedauern der hiesigen Einwohnerschaft. Der bei dem hier garnisonirenden Regiment Nr. 64 (Prinz Friedrich Karl) stehende Einjährig-Freiwillige Schumann, Sohn des Malers Schumann von hier, verunglückte in der sechsten Stunde des gestrigen Tages während des Badens im Uckersee dadurch, daß er, indem er den Kopfsprung ausführte, mit dem Haupte auf den Körper eines am Sprungbrett vorbeischwimmenden Kameraden schlug und auf diese Weise das Genick brach. Schumann versank sofort, und erst nach einiger Zeit gelang es, in der Tiefe seinen Leichnam aufzufinden und ans Land zu bringen, wo konstatirt wurde, daß der Tod durch obenerwähnten Umstand herbeigeführt worden und sofort eingetreten sei.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Schützenlis'l." Gesangsposse 4 Akten. Bellevue: „Der lustige Krieg." Operette 3 Akten.

Vermischtes.

— Miß Lurline, die unvergleichliche Wasserkönigin, weilt gegenwärtig in Paris und ist von einem Mitarbeiter des „Voltaire" interviewt worden. „Voltaire" und Miß Lurline — so grotesk die Zusammenstellung dieser Namen, so grotesk auch der Bericht, der mit würdevollem Ernst die Lebensgeschichte der Wasserkönigin von deren 6. Jahre an vorträgt. Ein Zufall, der in Boston die kleine Lurline ins Wasser fallen ließ, erschloß dem Mädchen das Verständniß, daß sie das feuchte Element anders zu beherrschen wisse, als gewöhnliche Menschenkinder, und von diesem Momente an lebte die neue Undine zum Schrecken ihrer bekümmerten Mutter und aller gefühlvollen Freunde und Nachbarn mehr im Nassen als im Trockenen. Ein so großartiges Talent konnte den Blicken der Impresarien nicht entgehen, und so wurde sie bald die great attraction eines Zirkus-Direktors, für den sie in einem Seebade folgende anmuthige Reklame machte. Sie schwamm ins Meer hinaus, tauchte und kehrte unter Wasser ans Land zurück, und während viele Boote hinausfuhren, die „Verunglückte" zu suchen, und mehrere Männer zu demselben Zwecke so lange tauchten, daß sie beinahe selbst ertrunken wären, da stand der lose Schalk bereits in geliehenen Kleidern am Strande und hatte seine Freude am Wehklagen der Menge. Das Stückchen hatte einen solchen Erfolg, daß der Direktor die Eintrittspreise verdoppeln konnte, und an diesem Tage erhielt Miß Lurline den Titel „Wasserkönigin", den sie bis auf den heutigen Tag fortzuführen geruht. Von nun an ward die Zahl ihrer Triumphe und Abenteuer Legion. In Lissabon gab sie der königlichen Familie eine Privatvorstellung, welche ihr einen Diamantring vom höchsteigenen Finger Sr. Majestät eintrug, und in Petersburg, wo sie einmal des Vergnügens halber in die Newa sprang, fand sie auf dem untersten Grunde des Flusses einen Leichnam, dem die Nihilisten einen Zettel mit dem Worte „Verräther" angeheftet hatten. Solche unangenehme Entdeckungen vermochten ihr das Wasser nicht zu verleiden, sondern nach wie vor sieht sie in ihm allein ihr eigentliches Element. „Erst im Meer", erklärte sie dem staunenden Reporter, „fühle ich, daß ich lebe. Aber um meinen Unterhalt zu gewinnen, muß ich mich in einen Glaspokal einkerkern, wie meine Leidensgefährten, die kleinen Goldfischlein". Uebrigens macht Miß Lurline mit dieser freiwilligen Einkerkerung sehr gute Geschäfte, und sie ist eine verlockende Partie, doch mögen die Heirathsspekulanten sich nur des Gedankens entschlagen, diesen Goldfisch zu fangen. Die Frage, ob sie nie daran gedacht, sich zu verheirathen, beantwortete die Wasserkönigin: „Ja, einmal habe ich daran gedacht. Ich war siebzehn, mein Bräutigam vierundzwanzig Jahre alt. In 14 Tagen sollte unsere Hochzeit sein. Da blies der Wind das Segelboot um, in dem mein Liebster saß, und er ertrank. Seit dieser Zeit gehe ich niemals unter Wasser, ohne des einzigen Mannes zu gedenken, den ich je geliebt und der dort den Tod finden mußte, wo ich das Leben finde." Der Reporter des „Voltaire" fand übrigens auf ihrem Tische Shakespeare, Swinburne, Byron, Longfellow — eine seltsame Auswahl für eine Dame ihres Metiers, denn schwerlich wird Jemand diese Poeten zu den „Wasserdichtern" rechnen.

— Das Ende eines Wahnsinnigen erzählt der „Petit Meridional" aus Meze in Frankreich wie folgt: „Ein alter Mann von 82 Jahren, Namens O . . ., dessen Geisteskräfte schon seit längerer Zeit gestört sind, hat die bizarre Manie, Eisenbahnzüge, Lastwagen und andere Vehikel blos durch die Kraft seiner Muskeln zum Stehen bringen zu wollen. Wenn es ihm gelang, der Aufsicht seiner Familie zu entschlüpfen und sich in den Bahnhof zu schmuggeln, so pflanzte er sich, sobald ein Zug nahte, in einer gewissen Distanz vor demselben auf und nichts machte ihn glücklicher, als wenn er den Zug still halten sah, weil er glaubte, er habe ihn durch seine drohenden Geberden eingeschüchtert. Erst kürzlich warf er sich, seiner fixen Idee folgend, vor einen in vollem Laufe befindlichen Karren, dessen Kutscher noch zu rechter Zeit anhalten konnte, den er aber zum Danke dafür mit Steinwürfen traktirte. Dieser Vorfall veranlaßte seine Familie, Schritte einzuleiten, damit er in ein Irrenhaus aufgenommen werde, trotzdem er sonst der sanftmüthigste Mensch war. Es sollte jedoch nicht dazu kommen. Heute Morgen (1. Juli) wußte der arme Mann wieder auf die Lokalbahnstrecke zwischen Meze und Loubian zu gelangen, als gerade um 7½ Uhr der Zug von Montpellier passirte. Sobald er denselben erblickte, stellte er sich mitten auf die Schienen, die eine Faust in die Hüfte gestemmt, die andere drohend vorgestreckt, und erwartete so den rücksichtslosen Gegner. Der Maschinenführer sah wohl die Gefahr, gab auch Kontredampf, konnte aber den Zug nicht mehr zum Stehen bringen. Man erräth das Ende dieses Bravourstücks à la Don Quixote. Der arme Wahnsinnige wurde von der Lokomotive niedergestoßen und nachdem der Zug zum Stillstand gebracht war, schwer verletzt, aber noch lebend, zwischen den Schienen hervorgezogen. Letzten Meldungen zufolge ist er seinen Verletzungen bereits erlegen.

— Ein französischer Ingenieur hat eine merkwürdige Idee gefaßt. Sein Plan geht dahin, die unterseeischen Kabel auszunutzen, um einen regelmäßigen Verkehr mit den Schiffen auf See unterhalten zu können. Nach dem „Moniteur de la Flotte" will er an dem auf dem Boden des Meeres liegenden Hauptkabel von 60 zu 60 Meilen ein senkrechtes Kabel befestigen und dies auf der Oberfläche des Wassers durch eine Ankerboje festhalten. Diese Bojen sind so nahe an einander zu legen, daß ein Schiff jeden Tag mindestens einer begegnen muß. Man wird diese Signalstationen mit Nummern versehen, sie Nachts auf irgend eine Weise erleuchten müssen oder sie helltönend machen und so organisiren, daß man sie mit dem Schiff in elektrischen Verkehr bringen kann. Auf diese Weise könnte erreicht werden, daß man fortdauernd über das Schicksal jedes Schiffes orientirt würde, daß man wichtige Nachrichten einem Schiffe auf See zukommen lasse, kann und zahlreiche Unglücksfälle vermieden werden. Die Durchführung, glaubt der Urheber dieses Planes, dürfte auf nicht allzu große Schwierigkeiten stoßen.

Telegraphische Depeschen.

Darmstadt, 12. Juli. Der Kaiser traf heute Vormittag 10½ Uhr von Koblenz kommend auf dem Main-Neckarbahnhof hier ein und wurde von dem Großherzog, der großherzoglichen Familie und der Generalität empfangen. Das zahlreich anwesende Publikum begrüßte Se. Majestät mit enthusiastischen Kundgebungen. Nach halbstündigem Aufenthalte setzte der Kaiser die Reise fort.

Triest, 11. Juli. Der Lloyddampfer „Flora" ist mit 134 Flüchtlingen aus Alexandrien heute Nachmittag hier eingetroffen.

Kopenhagen, 11. Juli. Der König und die Königin von Griechenland werden morgen Vormittag hier erwartet.

Kopenhagen, 12. Juli. Der König von Griechenland ist mit seiner Familie heute Vormittag hier eingetroffen und hat sich alsbald nach Schloß Bernstorff begeben.

Petersburg, 11. Juli. Der Minister des Innern behält die volle Verfügung über das Dienstpersonal des Korps behufs Aufdeckung und Untersuchung von Verbrechen; der Kommandeur übt die Inspektion über die den Disziplinardienst und den militärischen Dienst überhaupt betreffenden Angelegenheiten aus.

Der Kaiser hat die Maßnahmen behufs Einschränkung der Arbeitszeit der Kinder in den Fabriken und Gewährung der Möglichkeit des Schulbesuchs, sowie die Einrichtung von Inspektionen zur Ueberwachung dieser Maßnahmen bestätigt. Darnach sollen Kinder unter 12 Jahren überhaupt nicht zur Arbeit zugelassen werden, Kinder bis zu 15 Jahren nur 8 Stunden, während der Nachtzeit und an Feiertagen aber gar nicht, ebenso auch nicht in ungesunden Fabriketablissements.

Petersburg, 12. Juli. Betreffs der Vorgänge in Alexandrien meint das „Journal de St. Petersbourg", man wisse, daß es nicht mit Arabi Pascha sympathisire. Gleichwohl hätte man hoffen dürfen, daß keine einzelne Macht die gemeinsame Aktion der Mächte durch ein Einzelvorgehen unterbrechen würde. Das Beispiel eines solchen Einzelvorgehens sei jetzt durch das Londoner Kabinet gegeben.

Dasselbe Blatt erklärt die von auswärtigen Blättern gebrachte Mittheilung über die Entdeckung einer geheimen Druckerei im Marineministerium und die darauf bezüglichen Details für vollkommen unbegründet.

Der „Neuen Zeit" zufolge ist der Exarch von Georgien, Joannikius, zum Metropoliten von Moskau ernannt worden.

Konstantinopel, 11. Juli. In dem kaiserlichen Hat über die Ernennung Said Paschas zum Premierminister wird auf den Ernst der Lage hingewiesen und Said Pascha anempfohlen, sofort alle seine Kräfte aufzubieten und von seiner ganzen erprobten politischen Erfahrung Gebrauch zu machen, um die ihm gestellte Aufgabe gut zu vollenden. Weitere Aenderungen in der Zusammensetzung des Kabinets sind bis jetzt nicht erfolgt.

Konstantinopel, 12. Juli. Die Pforte hat außer den beiden gestrigen telegraphisch bereits bekannt gewordenen Rundschreiben noch ein drittes an ihre Vertreter im Auslande gesendet, worin sie die verhängnißvollen Wirkungen des Bombardements angesichts der Ruhe und Ordnung in Egypten und der friedlichen ergebenen Gesinnung der Bevölkerung näher entwickelt.